

M 3: Beispiel für die Selbstreflexion eines Zeitzeugen – Interview mit Frank Richter

I: Interviewerin Romina Altenburg
R: Frank Richter



Romina Altenburg



Frank Richter

- I: Sie sind als Mitglied der „Gruppe der 20“ kein unwesentlicher Zeitzeuge. Wie sehen Sie Ihre eigene Rolle als Zeitzeuge in der Öffentlichkeit?
- R: Es gibt keine unwesentlichen Zeitzeugen! [...] Zeitzeugen sind Zeitzeugen. Man kann von ihnen etwas lernen und man muss ihnen gegenüber vorsichtig sein. Sie haben eine höchst persönliche Sicht auf die Dinge. Diese Sicht muss ergänzt und ggf. korrigiert werden von der Sicht des Historikers. Gehen Sie bitte ganz offen und wenn möglich freundlich - aber immer auch kritisch mit Zeitzeugen um. Und was mich betrifft: ich möchte mich als Begründer bzw. als Mitbegründer der „Gruppe der 20“ bezeichnen. Ich bin nur wenige Tage ein Mitglied gewesen. [...]
- I: Sie selbst sind für die Öffentlichkeit eine „attraktive historische Quelle“. Wie oft werden Sie als Zeitzeuge angefragt und wie reflektieren Sie selbst Ihre Rolle als solcher?
- R: Ja - ich bin eine attraktive historische Quelle und muss damit umgehen. [...] Ich schaue immer wieder in meine Aufzeichnungen von damals, um mir klar zu machen, wie es wirklich gewesen ist. Sie müssen sich vorstellen: Ich habe vielleicht ein, zwei Stunden - am Abend des 8. Oktober - wirklich etwas Wichtiges getan, aber habe seither vielleicht zweihundert Stunden lang darüber erzählt. Das ist ein Problem, weil einen irgendwann die eigene Erinnerung in irgendwelche Regionen treibt, die mit der historischen Wahrheit nichts mehr zu tun haben. Das heißt, ich muss vorsichtig sein, mich immer wieder rückkoppeln an das, was ich selbst aufgezeichnet und festgehalten habe. [...] Ich muss vorsichtig bleiben, was meine eigene Erinnerung betrifft. Diesbezüglich traue ich manchem Historiker mehr als mir selber.
- I: Inwiefern?
- R: Ja, weil unabhängige Historiker, die damals nicht dabei waren, einfach nüchterner auf das schauen können, was stattgefunden hat. Damit können sie die Dinge präziser darlegen. Was die historischen Fakten betrifft, da traue ich einem unabhängigen Historiker mehr als mir selber. Was die emotionale Bedeutung und damit den eher pädagogischen Mehrwert betrifft, da traue ich mir schon mehr als den Historikern. Und ich möchte, wenn ich als Zeitzeuge angefragt werde, auch denen, die mich da anfragen, genau dieses Problem widerspiegeln. Das heißt, diejenigen, die mich als Zeitzeugen befragen, müssen von mir erfahren, dass ich mir selber gegenüber skeptisch bin. Das halte ich für unverzichtbar. [...]
- I: Sie hatten vorhin schon angesprochen, dass Sie versuchen, sich sehr stark zurückzuerinnern an das, was Sie wirklich '89 erlebt und aufgeschrieben haben. Dennoch möchte ich die These aufstellen, dass sich Ihre Erinnerung über diese zwanzig Jahre verändert hat - trotz des Versuchs an der historischen Wahrheit festzuhalten. Was hat sich denn Ihrer Meinung nach, wenn Sie die These für sich bestätigen können, in Ihrer Erinnerung über die Jahre geändert?
- R: Also: meine Erinnerung war wenige Tage danach am präzisesten, was die historischen Fakten betrifft. Je länger die Zeit ins Land geht und je länger die Geschichte voranschreitet, wird die Wahrnehmung der Bedeutung der historischen Fakten von damals immer präziser. Das heißt: heute, nach zwanzig Jahren weiß ich viel besser, was das, was ich vor zwanzig Jahren erlebt habe, historisch

bedeutet, was es bewirkt hat. [...] 1989 haben wir es bewirkt, aber wir begreifen heute, was es bedeutet. Und das, da gebe ich Ihnen Recht, das hat sich natürlich in meiner Erinnerung verändert. Da bin ich heute viel klüger als ich 1989 war.

I: Und wodurch kommt diese Veränderung zustande? Durch unsere Geschichtskultur?

R: Die veränderte Wahrnehmung kommt zunächst einmal dadurch zustande, dass die Geschichte selbst Geschichte macht und dass die Erinnerung an Geschichte selbst wieder Geschichte bewirkt. Die „Geschichte“ ist eine Konstruktion in unserem Kopf. In der Wirklichkeit verändern sich das menschliche Zusammenleben und die Sicht auf das Geschehende permanent. Da gibt es keinen Fixpunkt. Und in diesem Veränderungsprozess bin ich selbst ein Teil. Das heißt, das geht auch durch meinen Kopf hindurch, geht durch jedes Gespräch, auch durch das, das wir heute führen, durch uns beide hindurch und insofern möchte ich ein wenig philosophisch werden und sagen: Der Geist hat das Primat. Das heißt, dass das, was in den Köpfen ist, aufs Ganze betrachtet immer wichtiger ist, als das, was sich materialisierbar darstellt oder festgehalten wird. [...] Der Sozialismus ist nicht zuerst auf den Straßen der Städte untergegangen; er ist zuerst in den Köpfen der Menschen untergegangen. Dort hat die erste Revolution stattgefunden. [...]

I: Ist es dann eigentlich nicht gefährlich, dass man Zeitzeugen beispielsweise im Geschichtsunterricht als historische Quellen verwendet?

R: Gefährlich ist das nicht, höchstens dann, wenn man sich der beschriebenen Schwierigkeit nicht bewusst ist. Es ist schon hilfreich, einen zweiten Zeitzeugen neben den ersten zu stellen, weil schon das allein deutlich macht, dass es mehrere Perspektiven auf ein und dasselbe historische Ereignis gibt. Zeitzeugen sind wertvoll und unverzichtbar, weil sie die menschliche und damit auch die emotionale Seite eines bestimmten historischen Vorganges repräsentieren. Gerade wenn es auch um Emotionen geht, sind viele Menschen sehr viel eher geneigt, sich einer bestimmten historischen Geschichte aufzuschließen. Aber der Zeitzeuge bringt halt nur eine Sicht auf die Geschehnisse mit und mancher ist geneigt, diese seine Sicht auf die Geschehnisse für die einzig wahre zu halten, sie zu verabsolutieren. Dort fängt es an, gefährlich zu werden. [...]

I: Vielen Dank für das Interview!

(Juli 2009)